

DIE GLIEDERUNG DER LEGIONSLAGER VON DER REPUBLIK ZUM FRÜHEN PRINZIPAT

Michel Reddé

Siegmar von Schnurbein gewidmet

Im Jahr 1992 fasste Siegmar von Schnurbein unser Wissen zur Organisation augusteischer Militärlager zusammen (von Schnurbein 2000). Seine Schlussfolgerungen waren:

- Die Verteidigungsanlagen der augusteischen Zeit tendieren dazu, sich an die Topographie anzupassen, auch wenn sie einen geradlinigeren Verlauf nehmen könnten.
- Die unregelmäßige Form vieler Umwehungen führt oftmals zu einem asymmetrischen Straßenplan.
- Selbst wenn die Umwehrung regelmäßig verläuft, kann der Grundriss der Innenbebauung im Vergleich zu späteren Legionslagern dennoch ungewöhnlich erscheinen.
- Die Flächen variieren zwischen 13 und 56 ha, was keine Rückschlüsse auf die Zusammensetzung der in diesen Lagern untergebrachten und aus Legionären sowie Auxiliärtruppen bestehenden Garnisonen zulässt.
- Anreppen und Rödgen stellen in allen Punkten Ausnahmen dar.
- Die augusteischen Festungen waren Ausgangsbasen für eine Militäroffensive, was den möglichen Vergleich mit späteren Lagern, die dauerhafte Garnisonen beherbergen sollten, einschränkt.

- Die geringe Größe der *principia* spiegelt wahrscheinlich die temporäre Nutzung dieser Anlagen wider, in denen die Verwaltungsaufgaben noch recht begrenzt waren.

S. von Schnurbein betrachtete die augusteischen Lager in Germanien daher als eine besondere Gruppe, die nicht ohne Weiteres mit den uns ab der flavischen Zeit bekannten *hiberna* verglichen werden können. Seitdem scheint diese Überlegung nicht mehr in ihrer Gesamtheit aufgegriffen worden zu sein, außer hier und da in punktueller Form (Reddé 2015; Hanel 2022) oder in großen „Lehrbüchern“. Die Funktion und Aufmachung dieser Art von Publikationen fördert jedoch nicht unbedingt ein genaues Reflektieren, da sie dazu neigen, die Daten zu klassifizieren, um Standards zu setzen (Reddé u. a. 2006; Hanel 2007; Bishop 2012; Fischer 2012). Verschiedene neue Forschungen, vor allem in Spanien und Frankreich, ermöglichen es uns heute, diese Frage erneut aufzugreifen und zu verfeinern, indem wir die augusteischen Lager in den Rahmen einer allgemeinen Entwicklung römischer Militärbefestigungen ab der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. stellen. In diesem Beitrag soll die Form, Fläche und Binnenstruktur jener Lager analysiert werden, die uns durch die Archäologie bekannt sind.

DIE FORM DER UMWEHRUNG

Die Ergebnisse der Wiederaufnahme der Felduntersuchungen in Renieblas (Prov. Soria, Spanien) durch das Team von Alicia Jiménez scheinen zu verifizieren, dass Lager III zeitgleich mit den keltiberischen Kriegen in der

ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein könnte (Jiménez u. a. 2020; Morales Hernández/Morillo 2020). Auch wenn diese Schlussfolgerungen noch mit größter Vorsicht zu betrachten sind, bestätigen sie offenbar

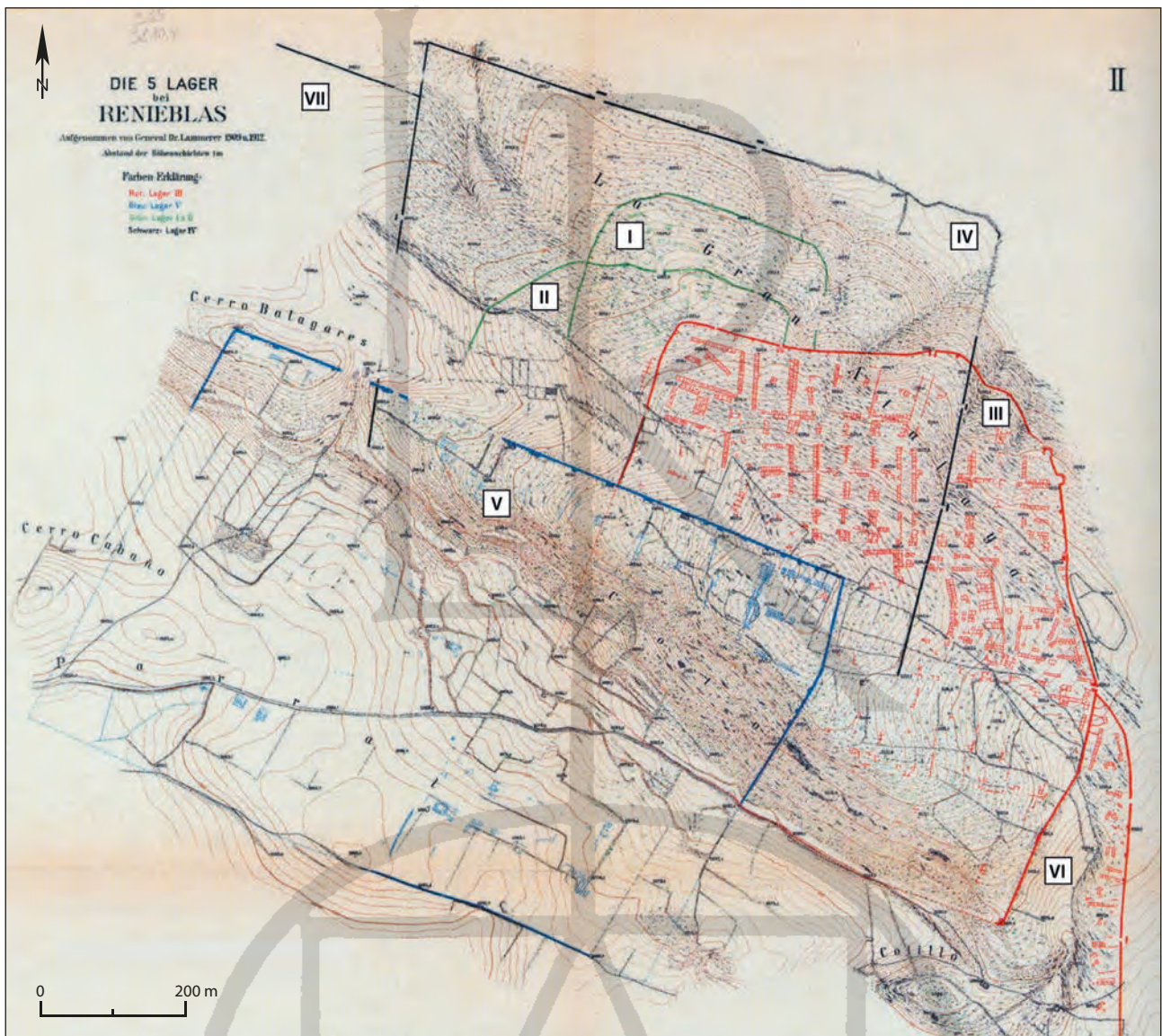


Abb. 1. Die römischen Lager bei Renieblas (nach Schulten 1929).

zumindest, dass die römische Armee bereits zu dieser Zeit und vielleicht sogar vor der Abfassung des berühmten Textes von Polybios (VI, 26–42)¹ ihre Lager in variierenden, nicht einheitlichen Formen anlegte. Tatsächlich lässt sich feststellen, dass das Lager III von Renieblas, welches den höchsten Punkt des Hügels einnimmt, dem Verlauf der Höhenlinien angepasst ist (Abb. 1). Das weiter nördlich gelegene Lager IV dagegen hat die Form eines fast regelmäßigen Parallelogramms von mindestens 58,8 ha

ohne Innenbebauung. Diese Anlage entstand zweifellos später, kann aber nicht genau datiert werden und ist auf jeden Fall älter als Lager V, welches wiederum in die Zeit nach der Belagerung von 133 v. Chr. eingeordnet wird (Luik/Müller 2006). Von der Form her ähnelt Lager IV jenem von Almazán (Prov. Soria, Spanien), 30 km südlich von *Numantia* (Prov. Soria, Spanien) (Abb. 2); die Zeitstellung der letztgenannten Anlage ist unsicher, auch wenn sie anhand einiger aus dem Zusammenhang gerissener

¹ Des Polybios Geschichte Bd. 4, Buch 6–8. Übersetzt von Adolf Haack (Stuttgart 1868).

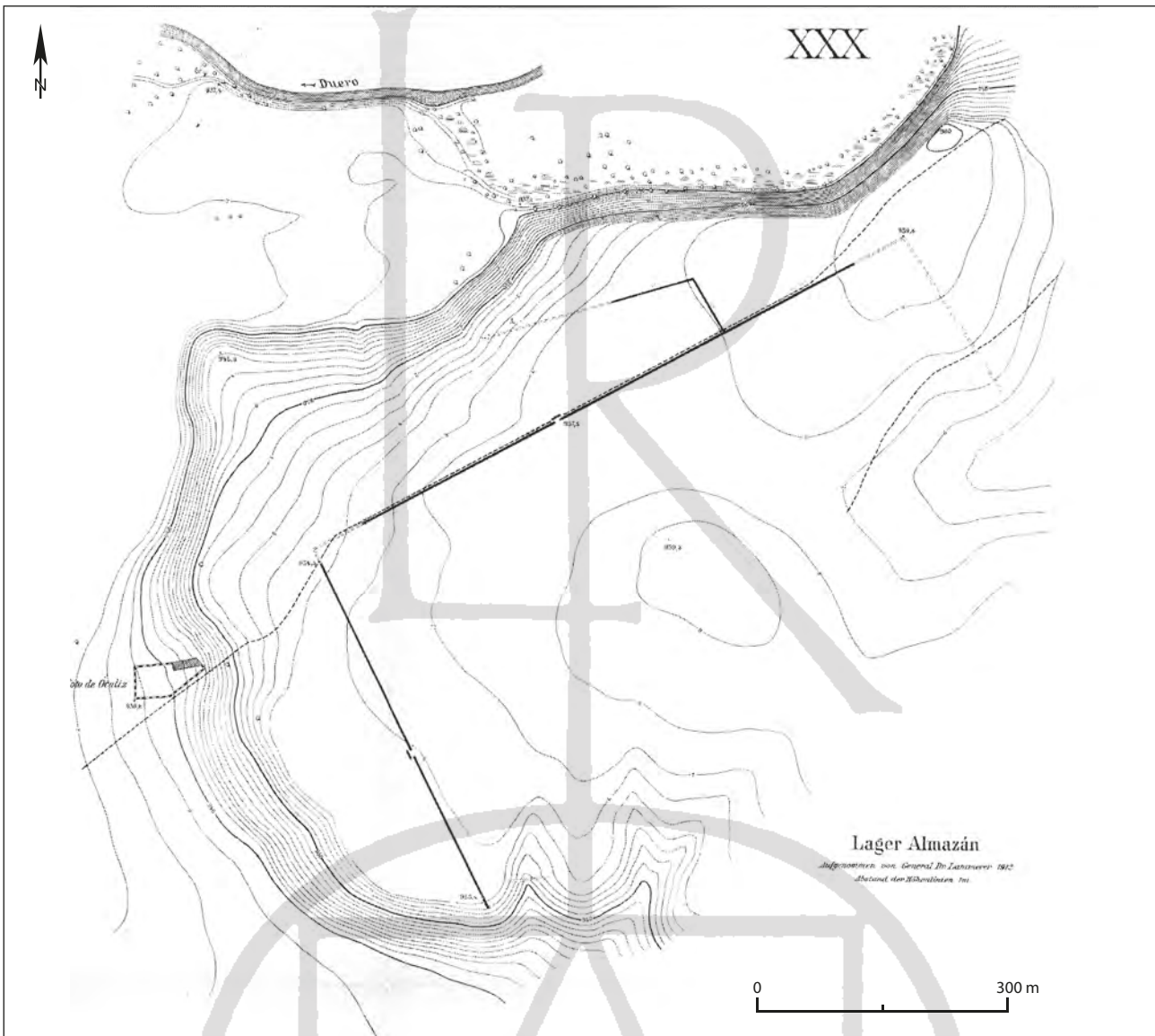


Abb. 2. Das römische Lager Almazán (nach Schulten 1929).

Funde allgemein auf die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird (Morillo 2016, 27–28).

Die Verhältnisse vor Ort waren also schon im 2. Jahrhundert v. Chr. variabel. Ist der Text von Polybios, auf den so oft Bezug genommen wird, also nur ein theoretisches Modell, ein Idealtyp, der erst im Laufe der Zeit seine Konkretisierung gefunden hat (Morillo 2016; Morillo/Sala-Sellés 2019, 60)? Wenn dies der Fall wäre, wird es schwierig, in den Befestigungen von Renieblas, insbesondere in Lager III, die strikten Details der vom griechischen Historiker beschriebenen Anlage zu erkennen, wie Michael Dobson (2008) meinte.

Diese Überlegungen führen mich zu folgender Bemerkung: Polybios – und das wird wahrscheinlich nicht

genügend beachtet – beschreibt eine Art Lager, die es jeder Einheit nach ihrer täglichen Routine ermöglichte, abends leicht einen geeigneten Platz zu finden. Es geht ihm keineswegs darum, die Form und Umsetzung der äußeren Verteidigungslinie zu beschreiben, um die sich der griechische Historiker tatsächlich kaum kümmerte und die in seinem Text praktisch nicht vorkommt. Doch genau so wird es in der Regel dargestellt. So beispielsweise auch in Anne Johnsons Werk, welches heute als Standardlehrbuch dient und das polybische Lager als ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 600 m beschreibt, das für zwei Legionen und ihre Verbündeten errichtet wurde, was offensichtlich nur annähernd zutrifft (Johnson 1987, 38).

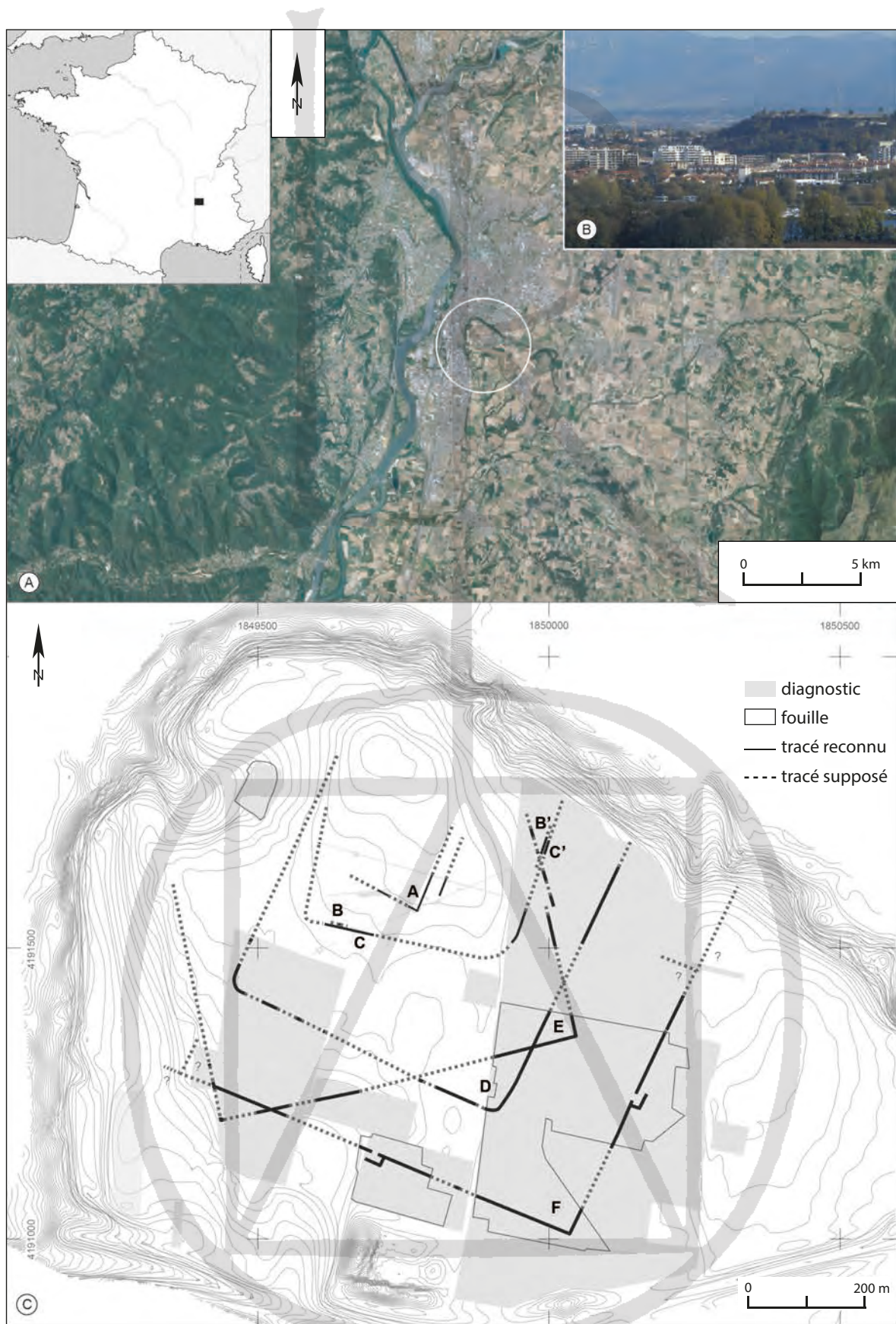


Abb. 3. Lautagne bei Valence. A Lage der Stadt Valence; B nordwestlicher Teil des Plateaus inmitten der pleistozänen Rhodan-Terrassen der Ebene von Valence; C Übersichtsplan der Lager A–F auf dem Plateau de Lautagne (nach Kielb Zaaraoui u. a. 2022, Abb. 1).

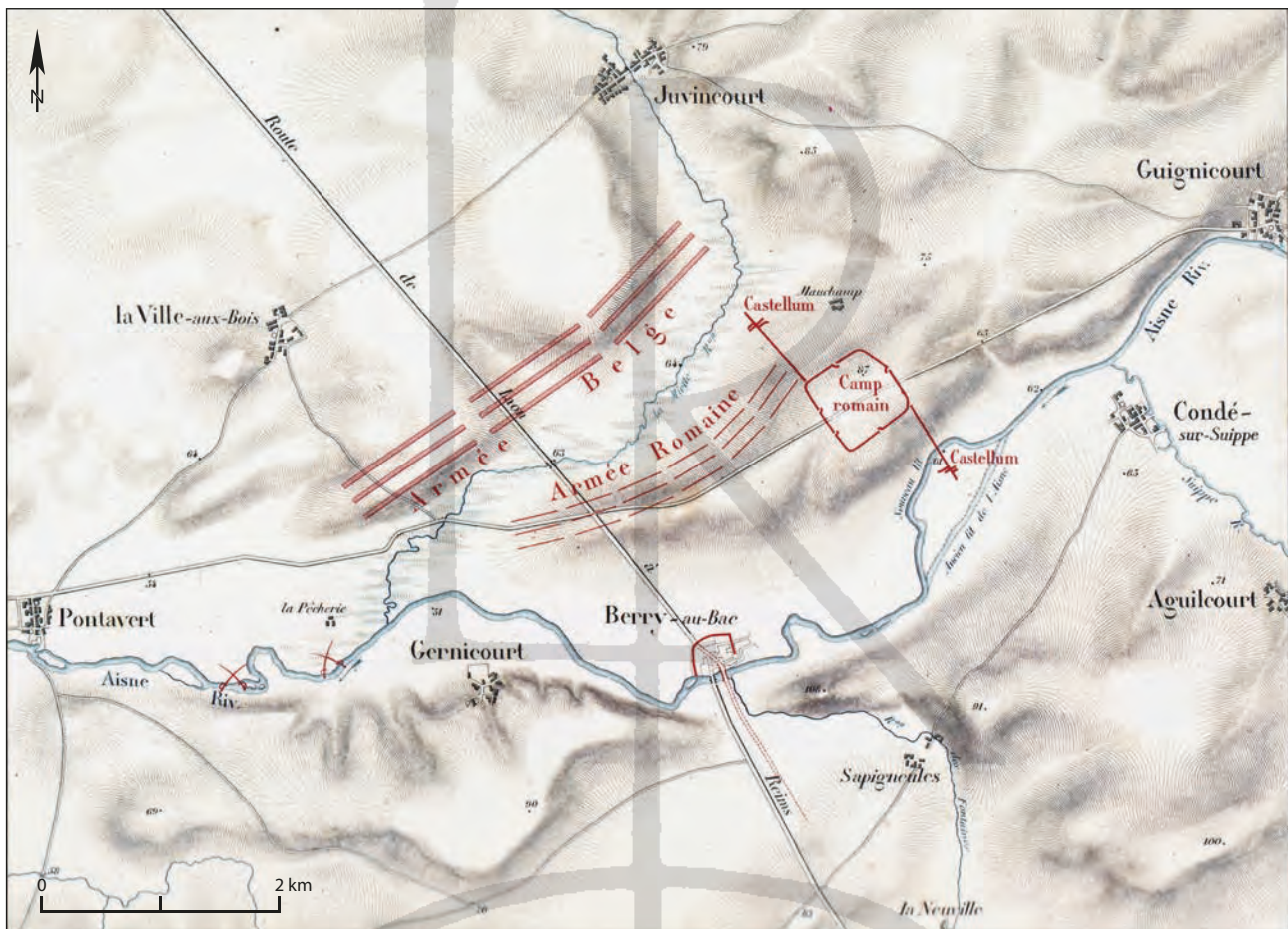


Abb. 4. Mauchamp (nach Napoléon III, Planche 7).

Die Entdeckung mehrerer übereinanderliegender Lager in Lautagne (Dép. Drôme, Frankreich), südlich von Valence, von wo es lange Zeit nur unveröffentlichte Sondierungen gab, bietet heute die Grundlage für neue Überlegungen, auf die in diesem Beitrag mehrmals zurückzukommen sein wird. Auf dem Hügel über der Rhône wurden sechs Lager entdeckt (Abb. 3). Auch wenn nicht alle wirklich ausgegraben und datiert sind, kann man aufgrund der Überschneidungen der Umwehrungen eine relative Chronologie postulieren. Am ältesten ist offenbar Lager A, das bisher dem späten 2./frühen 1. Jahrhundert v. Chr. zugeordnet wird. Danach folgen wahrscheinlich die Lager B und C – oder ein einzelnes Lager B/C, das nur sehr schlecht erhalten ist –, dann Lager E, Lager F und Lager D. Lager F, das am besten bekannte und am umfassendsten ausgegrabene, war Gegenstand mehrerer Veröffentlichungen und scheint in die Zeit etwas vor dem Gallischen Krieg zu datieren (Kielb Zaaraoui u. a. 2018; 2022). In allen Fällen handelt es sich um sehr regelmäßige Grund-

risse, wobei es möglich ist, dass Lager F, dessen nördliche Grenze nicht bekannt ist, die Form eines Trapezes besaß, um einen höheren Punkt des Plateaus in nordöstlicher Richtung umschließen zu können. Sehr regelmäßig ist auch die Einfriedung des Lagers Cáceres (Prov. Cáceres, Spanien), das wahrscheinlich in die Zeit des Sertorianischen Krieges datiert (Ulbert 1984). In diesem Zusammenhang sind auch zwei Lager aus dem Gallischen Krieg zu nennen. Zum einen das aus der Schlacht an der Aisne im Jahr 57 v. Chr. Hier hatte Napoléon III. in Berry-au-Bac (Dép. Aisne, Frankreich) eine 42 ha große quadratische Anlage mit abgerundeten Nordost- und Südostecken und *claviculae* an den Toren ausgraben lassen (Abb. 4; Reddé u. a. 2006, 225–227). Zum anderen Faux-Vésigneul im Département Marne, wo Luftaufnahmen die Existenz einer großen quadratischen Anlage von 40 ha mit *claviculae* belegen. Obwohl diese nicht datiert ist – es ist nur ein Schuh Nagel des Typs C4 von Alesia bekannt – macht sie ihr Bezug zur römischen Straße Langres – Reims, von

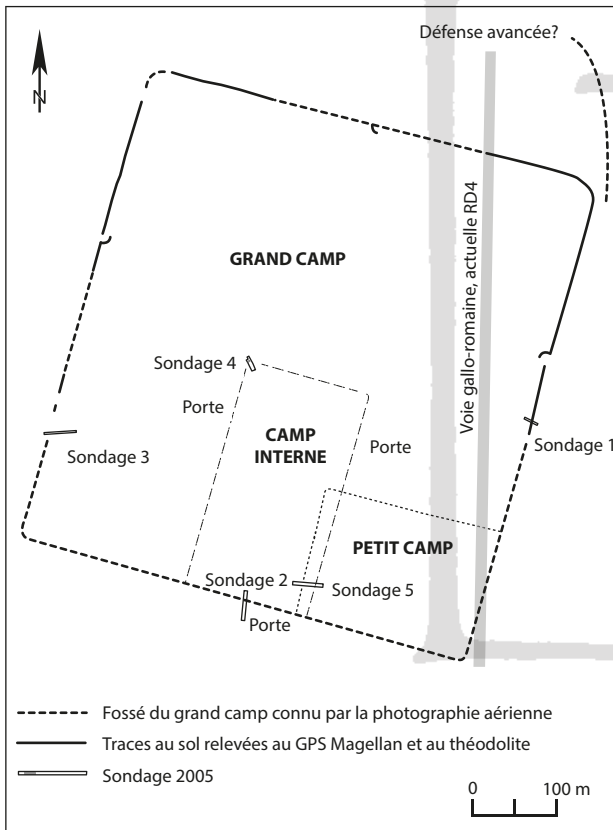


Abb. 5. Faux-Vésigneul (nach Alain Gelot in: Reddé u. a. 2006, Abb. 294).



Abb. 6. Die römischen Strukturen im Oppidum La Chaussée-Tirancourt (nach Bayard 2018, Abb. 14).

der sie geschnitten wird, zu einem guten Kandidaten für eine Einordnung in die letzten Kampagnen des Gallischen Krieges; vielleicht diejenige von 54 v. Chr., ohne dass man dies jedoch mit Sicherheit sagen kann (Abb. 5; Reddé u. a. 2006, 277 f.).

Wie diese verschiedenen Beispiele zeigen, ist die Form der meisten militärischen Anlagen vom Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis zum Gallischen Krieg vollkommen regelmäßig. Es gibt jedoch auch Ausnahmen. In La Chaussée-Tirancourt (Dép. Somme, Frankreich) (Abb. 6) an der Somme zeigten die von Didier Bayard durchgeführten geophysikalischen Prospektionen und Sondierungen zwar eine sehr regelmäßige Binnenstruktur, aber die Einrichtung des Lagers in einem bestehenden keltischen Oppidum führte zur Weiternutzung des gallischen Walles. Die römische Anlage identifizierte Bayard (2018, 176) unter Vorbehalt als das *hiberna* von 54 v. Chr. bei *Samarobriva*. In Vendeuil-Caply (Dép. Oise, Frankreich), liegt 30 km südlich von Amiens ein weiteres 12 ha großes Lager, das möglicherweise ebenfalls cäsarisch ist, und das an das Gelände angepasst ist (Abb. 7; Reddé u. a. 2006, 406). Schließlich sollte man in Betracht ziehen, dass sich auch die Befestigung auf dem Petrisberg bei Trier an der Form

des Hügels orientiert, auf dem sie errichtet wurde – wobei es sich hierbei eindeutig um ein *hiberna* handelt, das auf 30/29 v. Chr. datiert werden kann (Abb. 8; Löhre 2018).

Kommen wir nun zu dem besonderen Fall der Belagerungswerke. Die Lager des Scipio um *Numantia* wie auch die von *Alesia* wurden aus taktischen Gründen auf Erhebungen errichtet. Sie folgen also der Topographie, aber das ist kein Grund, sie zu einem bestimmten Typ von Römerlagern zu machen, der sich per se von der üblichen Norm unterscheidet. Dies ist lediglich eine Frage der Umstände. So weist das 35 ha umfassende „große Lager“ in *Gergovia* (Dép. Puy-de-Dôme, Frankreich), das unterhalb des keltischen Oppidums angelegt worden ist, trotz einiger topographisch bedingter Krümmungen eine insgesamt rechteckige Form mit langen geraden Abschnitten auf (Abb. 9). Das beste, kürzlich ausgegrabene Beispiel für ein Belagerungslager, das alle Merkmale einer regelmäßigen Anlage erfüllt, ist das von Hermeskeil, das von Sabine Hornung den beiden Feldzügen des Labienus gegen die Treverer in den Jahren 53 und 51 v. Chr. zugeschrieben wird (Abb. 10; Hornung 2024). In gewisser Weise könnte man sagen, dass es vor dem Horizont der Rheinlager zwar eine Norm für regelmäßige Lager gab, aber mit all den auf-

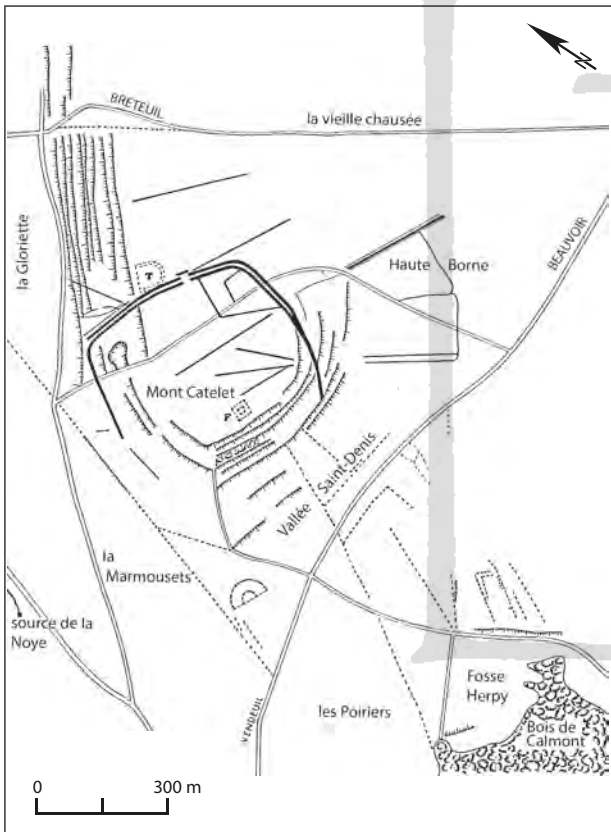


Abb. 7. Das römische Lager im Bereich des Oppidums Vendeuil-Caply (nach Reddé u. a. 2006, Abb. 457).

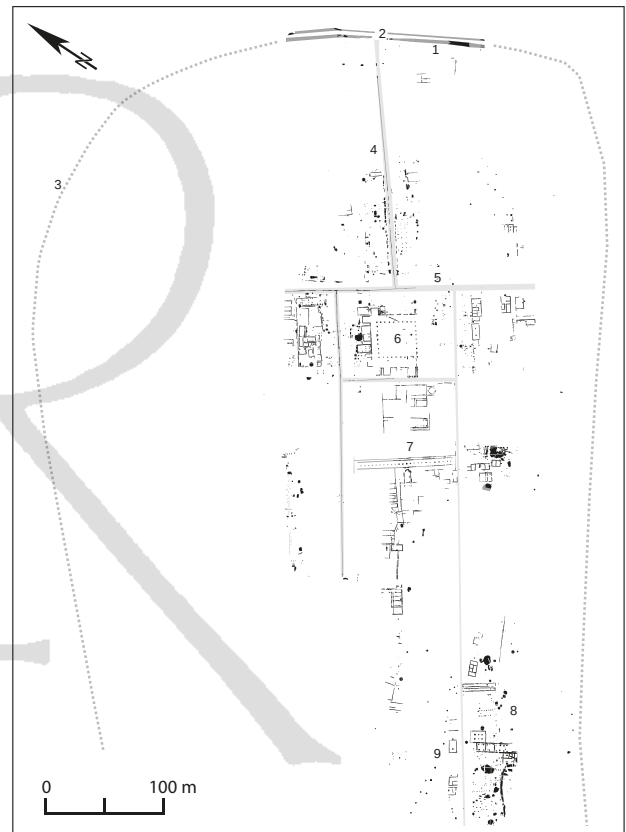


Abb. 8. Das römische Lager auf dem Petrisberg in Trier (nach Löhrr 2018, Abb. 5).

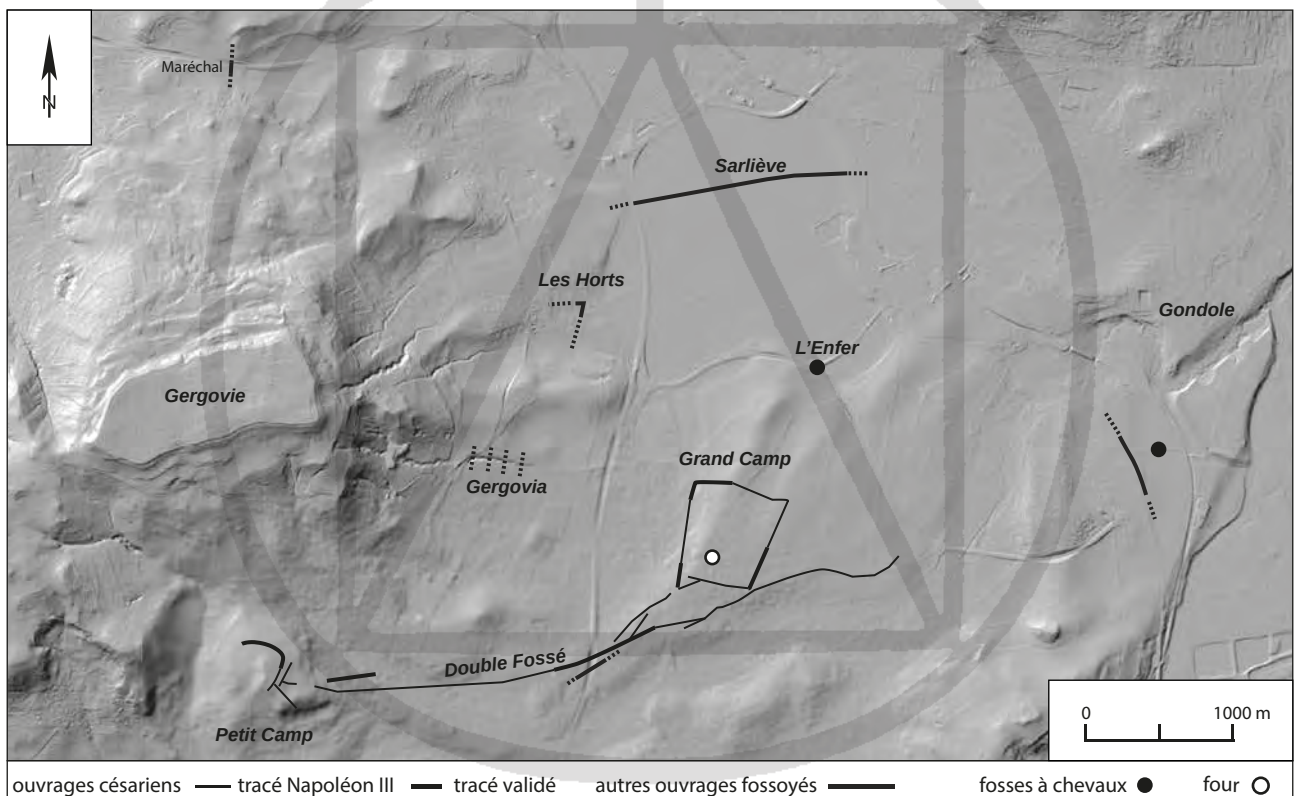


Abb. 9. Das Schlachtfeld von Gergovia (nach Deberge u. a. 2018, Abb. 12).



Abb. 10. Das römische Lager Hermeskeil (nach Hornung 2024).

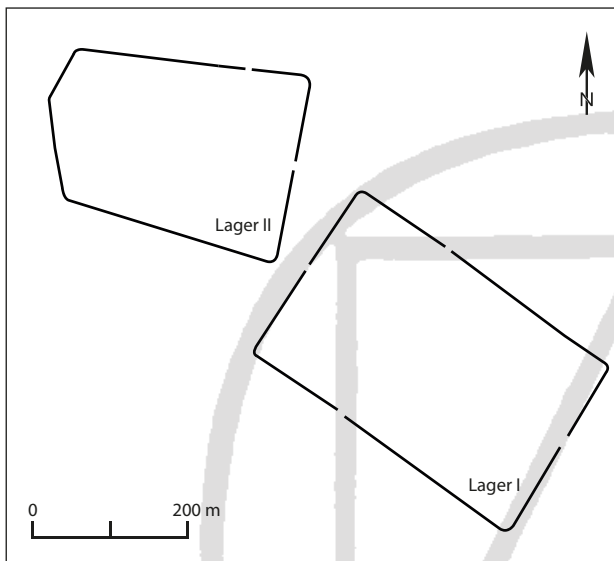


Abb. 11. Die römischen Lager am Greifenberg bei Limburg (Zeichnung nach Schade-Lindig 2020).

gezeigten Ausnahmen, die die Umstände forderten, und an die sich die römische Armee so weit wie nötig anpasste. Es lassen sich jedoch noch einige zusätzliche Überlegungen anführen.

In allen Fällen von orthogonalen antiken Befestigungsanlagen ist zu beobachten, dass die Ecken scharfkantig sind: Dies ist der Fall in *Numantia*, *Almazán*, *Cáceres* und *Lautagne*, einschließlich des Lagers F, das den Jahren vor

dem Gallischen Krieg zugeschrieben werden kann. An diesem Ort weist nur das letzte Lager (D) abgerundete Ecken auf, wie es auch bei den cäsarischen Befestigungsanlagen von *Berry-au-Bac* (Dép. Aisne), *Limburg a. d. Lahn* (Kreis Limburg-Weilburg) (Abb. 11; Schade-Lindig 2020) und *Hermeskeil* der Fall ist. In diese Aufzählung gehört auch *Faux-Vésigneul*, das nicht genau datiert ist. Handelt es sich hierbei um ein Datierungskriterium? Ich tendiere zu dieser Annahme, aber die Liste der aussagekräftigen Beispiele ist noch etwas zu kurz, um es mit Sicherheit sagen zu können.

Hinzu kommt auch die Zeitstellung des *titulum*, das bereits im Lager IV von *Renieblas* und in *Almazán* zu finden ist, und das der *clavicula*, die in *Lautagne F* belegt ist, allerdings mit einer rechtwinkligen Form, die aus dem Wall herausragt (Abb. 12; Kielb-Zaaraoui u. a. 2022), während die cäsarischen Anlagen von *Alesia* oder *Berry-au-Bac* halbkreisförmige, innerhalb des Walls liegende Formen zeigen (Reddé 1995). Auch hier sind die angeführten Beispiele zu spärlich, um aus diesem Unterschied bereits typologisch-chronologische Schlüsse ziehen zu können.

Die Anordnung der Tore ist nicht immer leicht zu bestimmen, da nicht alle Wallanlagen in ihrer Gesamtheit genau bekannt sind. Unter Vernachlässigung der zu Belagerungszwecken errichteten Lager ist beispielsweise festzustellen, dass der Nordwall des Lagers IV von *Renieblas* mindestens zwei Tore aufweist, was angesichts seiner Länge (ca. 840 m) nicht unerwartet ist, wobei die Anordnung etwas unregelmäßig ist (260 m/230 m/350 m, von West nach Ost). Dasselbe gilt für die östliche Seite (260 m/150 m/270 m, von Nord nach Süd). Eine solche Anordnung ist mit einer regelmäßigen inneren Ordnung – wahrscheinlich von Zelten – vollkommen vereinbar. In *Almazán* ist ein Tor mehr oder weniger in der Mitte der Westseite des Lagers und ein weiteres im Norden bekannt, aber es ist nicht sicher, ob in den Ausgrabungen von *Adolf Schulten* alle Eingänge erkannt werden konnten. Besser informiert ist man über die *porta praetoria* von *Cáceres*, die genau in der Mitte des 7,2 m breiten Nordwalls lag (Ulbert 1984, 21–23). Anhand der Skizzen in *Schultens* Ausgrabungsbuch lässt sich auf der Innenseite ein doppelter Durchgang rekonstruieren (Abb. 13a/b). Günther Ulbert schlug zwei Rekonstruktionshypothesen vor, mit oder ohne Flankierungsturm, aber ich muss gestehen, dass ich mangels genauerer archäologischer Daten keine Meinung zu dieser Frage habe. Glücklicherweise ist man im Fall von *Lautagne F* besser informiert, wo zwei bisher unbekannte Bauelemente ausgegraben wurden. Es handelt sich um äußere *claviculae*, die von einem Torturm verschlossen wurden, der im rechten Winkel zum Verlauf der Stadtmauer stand. Diese Vorrichtung zwang einen

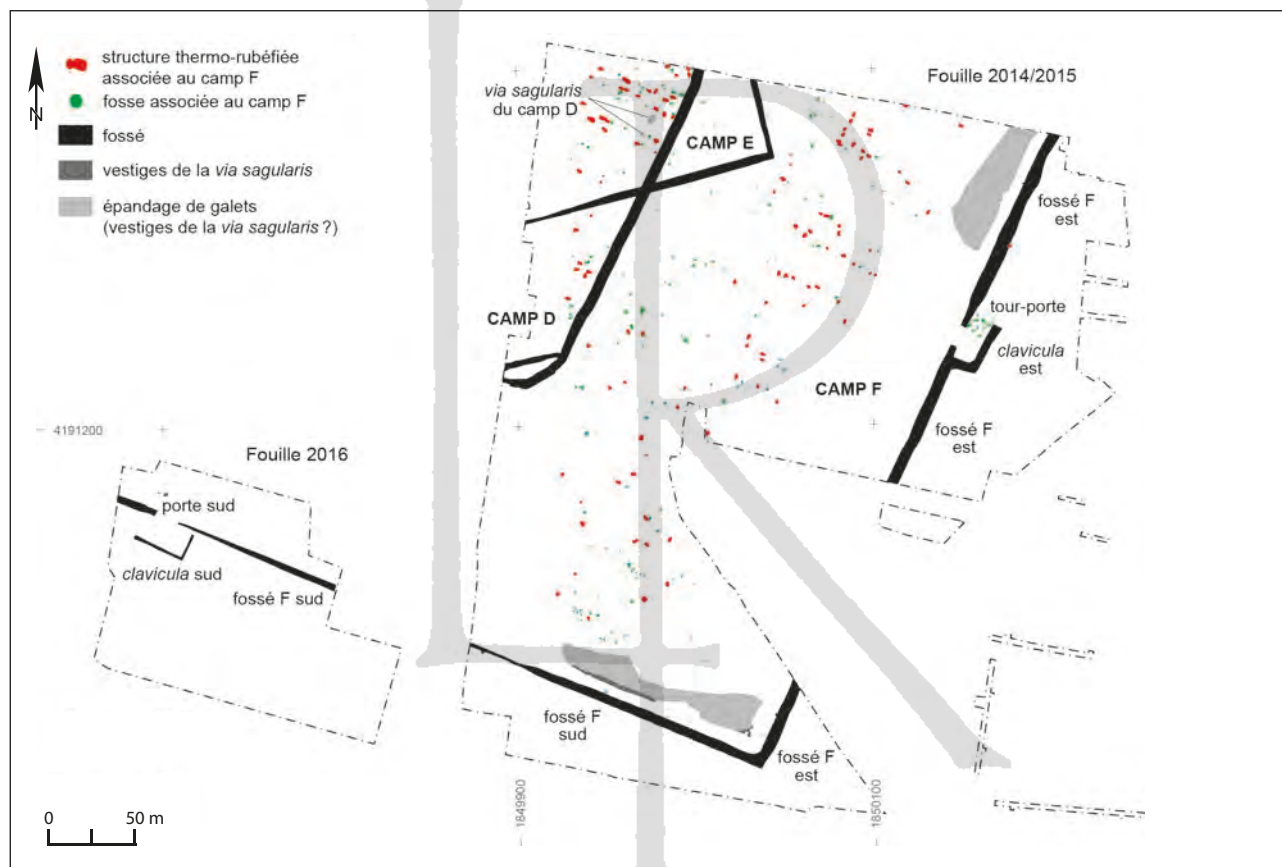


Abb. 12. Die Grabungen in Lautagne F, Südost-Ecke (nach Kielb Zaaraoui u. a. 2022, Abb. 2).

Angreifer, am Wall entlang zu laufen und dabei seine nicht durch den Schild geschützte Flanke zu präsentieren (Abb. 14). Ein solches System scheint mir eher von den Traditionen der hellenistischen Belagerungstechnik als von der römischen Praxis inspiriert zu sein, zumindest so, wie wir sie aus den Plänen der Zeit des Prinzipats nach der Typologie von William H. Manning und Ian R. Scott (1979) kennen.

Die in *Alesia* ausgegrabenen Beispiele laden dazu ein, die Vielzahl der potentiellen Anlagen zu betrachten, die sich nicht auf ein einziges Modell reduzieren lassen, da sich die drei ausgegrabenen Durchgänge untereinander als sehr unterschiedlich erweisen. Am Nordosttor des Lagers C ist eine Reihe von Pfosten zu beobachten, die einen polygonalen Flankierungsturm im Südosten definieren, der kein unmittelbares Gegenstück im Nordwesten hat, da der nächste Turm etwa zehn Meter vom Durchgang entfernt ist (Abb. 15). Dieser wurde im Aufgehenden wahrscheinlich von einer Holzbrücke auf Pfosten überquert und auf der Innenseite von einer *clavicula* verteidigt. Der Pfostenplan zeigt dagegen auf der Außenseite einen doppelten Durchgang von etwa 2×2 m mit zwei Flügeln, was die von

Peter Connolly vorgeschlagene Rekonstruktion rechtfertigt (Abb. 16; Reddé 2003, 154). Diese unterscheidet sich nicht grundlegend von der ursprünglich von Jean-Pierre Adam vorgeschlagenen Zeichnung (Reddé/von Schnurbein 2001, Abb. 294). Allerdings treffen wir am Osttor des Lagers C auf eine andere Konstruktion (Abb. 17). Der Durchgang scheint hier nämlich von einem einfachen polygonalen Torturm und einer *clavicula* verteidigt worden zu sein, deren architektonische Beziehung zur Stellung des Turms unklar ist: man könnte an zwei aufeinanderfolgende Bauphasen denken, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass uns in diesem durch modernen Kalksteinabbau stark gestörten Areal ein Teil der Verschanzung entgangen ist oder zerstört wurde (Reddé/von Schnurbein 2001, Abb. 74). Für das wenig gefährdete Nordtor des Lagers A konnte ein komplexes System von Pfosten beobachtet werden, das auf einen Torturm hindeutet, der einen schmalen Durchgang von 2 m besaß, während die Lücke des Grabens 9 m betrug (Reddé/von Schnurbein 2001, Abb. 122). Hier stellte man fest, dass die bauliche Situation eine Holzbrücke von einem Abschnitt des Walls zum anderen ermöglichte (Abb. 18).